

Die Chemie muss einfach stimmen

„Nicht von dieser Welt“ erhielt Liliput-Preis. Gute Kooperation von LogoSynchron und Schwarz/Weiß Filmverleih.

Noch immer ist er selbst in Fachkreisen kaum bekannt: der Liliput-Preis. Während der Berlinale 2003 wurde der Preis für gute bzw. schlechte Filmsynchronisationen bereits zum siebten Mal vom Bundesverband kommunale Filmarbeit und dem Verband der deutschen Filmkritik vergeben. Der Positive Liliput für eine gelungene Synchronisation ging an das italienische Filmdrama „Nicht von dieser Welt“ von Giuseppe Piccioni, das der Filmverleih Schwarz/Weiß

herausgebracht hat. Hergestellt wurde die Synchronisation jedoch nicht von den Branchenführern in Berlin oder München, sondern von der kleinen Firma LogoSynchron GmbH in Köln.

Die Jury des Liliput-Preises lobte bei „Nicht von dieser Welt“ (Regie: Giuseppe Piccioni) die „respektable Arbeit“ der Synchronisation, die den Film „adäquat übertragen“ habe. Zwar hatten die Juroren genau hingehört und monierten einige

Kleinigkeiten, so etwa dass die deutsche Fassung geschwätziger sei und ohne Not kurze Dialoge einfüge. Außerdem entwickle die Figur des Ernesto auf einmal ironische Distanz zu sich selbst und es würden auch einige Hintergrundgeräusche fehlen. Insgesamt jedoch sei die Übertragung „sorgfältig gemacht“ und komme „dem Niveau der italienischen Fassung ziemlich nahe“.

Für Verleihchef Dieter Hertel ist das Kritikerlob Ergebnis eines diffizilen und ausdauernden Arbeitsprozesses. „Wir haben vor allem

darauf geachtet, zwei wichtige Fehlerquellen auszuschalten, nämlich die Roh- und die Dialogübersetzung,“ so

Hertel. Verleihmitarbeiter hätten die Rohübersetzung der Dialoge selbst kontrolliert und in einem zweiten Schritt in enger Abstimmung mit dem Regisseur die Dialogübersetzung überwacht, bei der es vor allem



Dieter Hertel

darauf ankommt, dass das deutsche Dialogpendant lippen-synchron zum italienischen Originalsatz auf der Leinwand bleibt.

„Wir bestehen auch darauf, Probabänder der geplanten Synchronsprecher der Hauptfiguren vorab zu hören, und wollen außerdem eine Alternativstimme hören,“ erläutert Hertel. Dies habe bei der LogoSynchron auch ausgezeichnet funktioniert.

Wir bestehen auch darauf, die Synchronsprecher vorab zu hören.

LogoSynchron-Chef Volker Baumunk hat sich natürlich über die Auszeichnung gefreut, gibt sich aber

ansonsten bescheiden: „Für uns war das eine Standardproduktion, wir liefern auch sonst diese Qualität.“ Die Kooperation sei intensiv gewesen, wie das eben der Fall sei, wenn „Verleiher sich um ihre Filme küm-

VI filmecho | filmwoche 13/2003

mern“. Dazu gehöre „ein bisschen Herzblut“ und „Spaß an der Arbeit“, betont Baumunk. Das gute Resultat bei „Nicht von dieser Welt“ habe aber sicher auch mit der jeweiligen Konstellation zu tun.

Seine Kölner Firma ist seit 25 Jahren im Geschäft und hat in dieser Zeit einige Kino-Erfahrung gesammelt. „Wir haben zum Beispiel ‚Farinelli‘ und ‚Antonias Welt‘ synchronisiert sowie vier Filme von Ken Loach, darunter ‚Bread And Roses‘“ sagt der Geschäftsführer. Ansonsten arbeitet LogoSynchron viel für öffentlich-rechtliche TV-Sender wie den WDR. Mit den Synchron-Branchenriesen in Berlin und München, die eine längere Erfahrung verfügen und vor Ort auf eine große Zahl kompetenter Sprecher zurückgreifen, könne das kleine Kölner Unternehmen aber nicht mithalten.

Die Geschäftsentwicklung hänge im Übrigen jedoch sehr vom jährlich wechselnden Auftragsvolumen ab, das derzeit eher flau sei. In „guten Zeiten“ beschäftige er aber immerhin drei feste Mitarbeiter. Die Schlüsselrolle im Arbeitsprozess



Für die Filmkritiker war der italienische Film „Nicht von dieser Welt“ im Schwarz-Weiß-Verleih hervorragend synchronisiert.

kommt nach Ansicht von Verleihmitarbeiter Matthias Keuten dem Regisseur zu: „Die Gespräche mit dem Synchronregisseur sind am wichtigsten, da muss die Chemie stimmen.“ So habe man bei „Nicht von dieser Welt“ mit dem Regisseur Kai Wolf über das Dialogbuch fast zwei Tage lang diskutiert, um optimale Lösungen zu erzielen. Einen Kompromiss zu finden sei manchmal schon recht schwierig gewesen.

Als Hauptziel nennt Keuten, „durch eine gute Synchronisation eine möglichst hohe Authentizität auf die Leinwand zu bringen“. Nach seiner Ansicht ist die Nähe zum Original bei einer guten Synchronfassung größer als bei einer Untertitelung, denn „bei Untertiteln wird die Sprache stärker verstümmelt als bei der Synchronisation“. Außerdem gehen durch die vielen Schrifteinblendungen im unteren Bereich bis zu einem Fünftel des Bildfeldes ver-

loren, und das, obwohl der Kameramann stets auf die optimale Ausleuchtung und Gestaltung des gesamten Bildfeldes achtet.

Keuten weist darüber hinaus auf den grundlegenden Unterschied zwischen geschriebener Sprache und gesprochener Sprache hin: „Da liegen Welten dazwischen.“ Der Drehbuchautor schreibe seine Texte für gesprochene Dialoge, der Autor von Untertiteln müsse jedoch für ein Publikum schreiben, das die Dialoge nur lesen könne. In dieser Hinsicht stehe der Synchronautor dem Drehbuchautor näher als der Autor von Untertiteln.

Einen gewichtigen Vorteil für die Synchronisation sieht Keuten im Übrigen darin, dass damit hierzulande tendenziell ein größeres Kinopublikum zu erreichen ist als mit untertitelten Fassungen. Wegen des höheren Kostenaufwands sei es für den Verleih vorher trotzdem schwierig zu bestimmen, „ob es sich auch lohnt“. Selbst wenn eine Vertriebsförderung wie im Fall „Nicht von dieser Welt“ (Filmstiftung NRW) gewährt worden sei.

Reinhard Kleber ■